

Wenn du kein Auge hast, benutze dein Herz

Auch Verstand schadet nicht beim Kunstkauf. Die Art Basel Miami Beach bietet jedenfalls vielfältige Gelegenheiten. Der Ort hat sich zur Teilzeit-Kunststadt entwickelt: Eine Besichtigung der Messe.

MIAMI, im Dezember

Die Art Basel Miami Beach dauert nur fünf Tage. In dieser Zeit reden alle nur von der *event*. Die Kunstmesse bringt Geld in die Stadt. Zwanzig Nebennessen verwandeln Miami für wenige Stunden im Jahr in ein Kunstzentrum. Wie schnell diese Hochzeit wieder passé sein wird, hält die Künstlerin Siebren Versteegs mit einer Live-Abflugtafel vom Flughafen Miami am Stand von Rhona Hoffman im Bewusstsein (35 000 Dollar). Der Besucher wird daran erinnert: Miami Beach ist kein Platz zum Bleiben, sondern zur kurzen Rast im dauernden Kunstmesse-Hustle.

258 Galerien aus 31 Ländern nutzen im Convention Center die Chance. Wie viele es auf den zwanzig Nebennessen sind, kann man nur schätzen. Künstler, Kuratoren, Sammler, Art Advisors – die Liste der Protagonisten ist lang, die alle ein Stück vom Kuchen haben wollen. *The Event* muss man erlebt haben, um sich ein Bild davon machen zu können. Die Messe ist sagenumwoben und klichschebeladen, doch der Wirklichkeit kommt 2013 nur eine Feststellung nahe: Sie ist in den vergangenen Jahren zu einer etablierten Station geworden; sie ist ein seriöser Pflichttermin. In Miami sind mittlerweile die wichtigsten Künstler in

den besten Galerien vertreten. Sind sie weg, bleiben Meer, Strand, Bars und hohe Hotels. Verständlich also, dass die Sorge groß war in den vergangenen Monaten, die Art Basel könnte sich aus Miami zurückziehen. Gerüchte gab es allerhand. Doch jetzt hat Marc Spiegler, der Direktor der Messe, ein mutiges Versprechen abgegeben, an das er noch oft erinnert werden wird: „Die Art Basel bleibt in Miami.“

Die Art Basel tut gut daran. Es ist eine wirtschaftlich durchaus erfolgreiche Messe. Die ersten Verkäufe können sich je-



Jeff Koons hat nicht nur dieses Riesen-Ei gelegt. Sein Galerist Gagosian nennt mal wieder keinen Preis. Die wird jetzt irgendwo um fünf Millionen Dollar mindestens liegen.

denfalls sehen lassen: David Zwirner gibt gleich sechs im sechsstelligen Bereich an, eine Jeff-Koons-Skulptur sei sogar für acht Millionen Dollar vermittelt worden. Werke der Documenta-Künstler Christian Marclay und Theaster Gates kamen bei White Cube aus London an, „Actions: Smak Splash Squish (No. 3)“ von 2013 wurde verkauft für 325 000 Dollar und „A Modest Development“, ebenfalls aus diesem Jahr, für 175 000 Dollar. Tracey Emin's Neon-Arbeit „The Last Great Adventure is you“ brachte 65 000 Pfund. Die Münchner Galerie Thomas hatte Erfolg mit Archipenko und Botero. Bärbel Grässlin aus Frankfurt würdigt an ihrem Stand Günther Förg, der am Donnerstag gestorben ist (F.A.Z. vom 6. Dezember). Sie hatte schon am Eröffnungstag alle Arbeiten vermittelt und musste umhängen. Sprüth Magers aus Berlin und London meldeten etliche sechsstelligen Verkäufe, darunter John Baldessaris „Hands with Money. Hands with Rope and Observer“ von 1995 für 280 000 Dollar.

Trotzdem fehlt es der Messe etwas an Esprit, an Ungewöhnlichem, an Spannung. Der Stand von David Zwirner sieht aus wie Gagosian vor ein paar Jahren. Jeff Koons – überall. Eine diebische Freude scheint Gagosian wiederum daran zu haben, Koons' mit Schleife geschmücktes Osterei im Riesenformat in den Weg zu stellen („no price, sorry“) und ganz entspannt die Höchstpreise in New York für

sucht, eine Dollarmünze aufzufangen, die er hochgeschmissen hat. Man sieht den Schatten des kleinen Geldstücks näher kommen. Kurz vor dem Aufprall ist die Münze riesengroß geworden – und kaum zu halten (55 000 Euro). Also wird in Kunst investiert.

Da wird es dringend nötig, in weniger laute Ecken zu wandern. Manche machen richtig Spaß: Edwyn Houk aus New York zeigt Harry Callahans Po von „Eleanor, Chicago“ aus dem Jahr 1947 (gedruckt vom Fotografen in den fünfziger Jahren; 65 000 Dollar). Der Künstler hat ihn aus nächster Nähe fotografiert und abstrahiert ihn so weit, dass man denken könnte, man habe es mit Brancusi's „Der Kuss“ zu tun. Öffnet man die Tür zum Lagerraum der Galerie, taucht dort ein weiteres Werk Callahans auf, das die Form zitiert, nun ist es aber nur auf den ersten Blick ein Frauenhintern: Es sind fein verzweigte Äste eines Baums (Preis nur auf Anfrage). Kicken aus Berlin zeigt an einem berührenden Stand, wie leidenschaftlich und humorvoll die subjektive Fotografie des 20. Jahrhunderts trotz ihrer Schwarzweiß-Präzision ist.



Bei der Galerie Kavi Gupta steht die Plastik von Tony Tasset: Sein „Snowman with Scarf“ sieht unbedingt schmelzfähig aus, besteht aber aus Glassplittern und Bronze (85 000 Dollar).

Den ungewöhnlichsten Stand haben wieder einmal Neugerriemschneider. Die Berliner Galerie hat ihn von Jorge Pardo gestalten lassen. Sie bleiben allein mit diesem Wagnis. Das ist verständlich, zeigt es doch, dass die Standmiete erst mal reingeholt werden will. Und auch bei Neugerriemschneider werden die Miami-Kunden klein-klein bedient: Objekte von Isa Genzken, Noa Eshkol oder Ai Weiwei stehen in Vitrinen und passen in fast jede Handtasche. Aufwendig ist Olafur Eliassons Spiegelarbeit: Um sich zu zweit in einer der vielen Kugeln wiederzufinden, muss man schon sehr eng zusammenrücken; das Werk kostet 225 000 Euro und ist intelligente Dekoration. Karsten Greve aus Köln, Parisa, St. Moritz, hat Agnes Martins „Journey“ von 1967 (3 Millionen Euro) mitgebracht. Das von feinen Linien durchzogene, 180 Zentimeter hohe und breite Bild manifestiert im Trubel die souveräne Stärke der sechziger Jahre, die ab und an auf der Messe noch mal aufleuchtet, durch Daniel Buren, Sol LeWitt und andere.

Edward Tyler aus New York hütet im Innern der Kojie ein herausragendes Werk: ein „Abstraktes Bild“ Gerhard Richters von 1977, 200 mal 300 Zentimeter groß. Es ist ein überraschend schönes Gemälde, in dem man sich in dunstigen Farbläufen verlieren kann und immer wieder roten, grünen weichen Farbkörpern begegnet. Der Preis von sechs Millionen Euro wirkt angesichts der jüngsten Zuschläge für den Künstler irgendwie niedrig, wenn man davon in diesen Höhen überhaupt reden mag. Passend ungläubig schaut der Loreley-hafte Jüngling auf seinem Felsen in 1,8 Meter Höhe von Elmgreen & Dragset bei Wallner. Aber er hat keinen Grund, so mürrisch zu sein, für ihn liegt das Gebot bei 150 000 Dollar. Auf Flachbildschirmen, die an die Wand gelehnt sind, zeigt Goodman aus Johannesburg Videos von William Kentridge. Der südafrikanische Künstler wird direkt: „When you have no eye, use your heart.“ Ist diese Weisheit 150 000 Dollar wert? Miami findet: ja.

Es gibt Motive, die gefallen den Kunst-kunden in Miami. Jeff Koons gehört dazu. Und klare Botschaften. Gern gesehen wird auch, wenn ihnen Objekte bekannt vorkommen. Wim Delvoye hat „Rimowa“-Aluminiumkoffer bei Perrotin mit aufwendigen Gravuren und seinem Logo versehen (verkauft). Miami mag auch Kunst von Tony Tasset, Jahrgang 1960, bei Kavi Gupta: Sein Schneemann sieht hunderte Prozent schmelzfähig aus, ist jedoch aus Glassplittern und Bronze (85 000 Dollar). Es ist eben nicht alles, wie es scheint.

Marc Spiegler's Versprechen, mit der Messe in Miami zu bleiben, ist hoffentlich nicht Blendwerk. Der Spruch „Wir bleiben in Miami“ haltte jedenfalls in den Gängen. Miami hat sich in den vergangenen Jahren von der reinen Partystadt zu einer Parttime-Kunststadt gemausert, und nun versucht man dank vieler engagierter Privatsammler und Museumseröffnungen den Weg zur Fulltime-Kunststadt. Wie es nun weitergeht – ob als Partymeile, Budenzauber oder Kunst-kammer –, interessiert den schonungslos Zeichner David Shrigley nicht. Er ist ein wahrer Zeitdiagnostiker und durchbricht gerne das Kreisen des Kunstbetriebs um sich selbst. Auf einer Zeichnung setzt er einen kantigen Mann vor einen Computerbildschirm, auf dem erscheint lapidar: „The world has ended.“ Doch auch diese Zeichnung hatte ihren Preis: 3900 Dollar; jetzt ist sie verkauft. Vergleichbare Motive gibt es bei Anton Kern zuhauf. Und so geht das Spiel mit der Kunst im Markt immer weiter, in Basel, New York, Hongkong, Madrid, Berlin, Paris, London – und dann wieder in Miami.

SWANTJE KÄRICH
Art Basel Miami Beach. Bis zum 8. Dezember im Convention Center, Miami Beach.



Günther Förgs Fotografie „Ohne Titel (Gaby)“ von 1984 bei der Galerie Bärbel Grässlin aus Frankfurt Fotos Art Basel/Galerien

den Künstler zu zitieren. Belebt hier Konkurrenz wirklich das Geschäft? Die Preise jedenfalls sind saftig – überall.

Fehlendes Geld ist nicht das Problem. Dazu passen Robin Rhodes Fotografien bei Lehman Maupin, auf denen er ver-